

fältig und wohl verfaßte Concept schon gegebene Reihe der Bilder zerstören und hernach auf der Kanzel immer stolpern und stecken bleiben, wie J. H. Ursinus schön bemerkt in s. Ecclesiast. lib. 3. p. 39.

D. Dav. Chytraeus schreibt in seinen Prolegomena in rhetoricam: Die Studiosen mögen lernen die anmaßende Dummheit Einiger hassen und verabscheuen, die da prahlen, über große Dinge aus dem Stegreif reden zu wollen, wie einige Prediger sich rühmen, daß sie ihre Predigt aus dem Aermel schütteln. Diesen sollte man ihre Dummheit und Faulheit mit Prügeln austreiben.

Fr. Eberh. Rambach schreibt in seiner Vorrede zu Dr. Chr. Tim. Seidels Pastoralthologie: Man findet, leider! solche Lehrer, die sich in ihren Predigten sowohl in Ansehung ihrer Gedanken, als des Ausdrucks vergestalt vergessen, daß es das Ansehen gewinnt, als ob sie schlechthin ohne alle Vorbereitung redeten, wenn sie das Evangelium predigen. Nur zweierlei Personen gelingt es, ohne alle Vorbereitung einen erbaulichen Vortrag zu thun; nämlich denen, die durch einen unvermeidlichen Vorfall gedrungen werden, aufzutreten, und hernach denen, die vorzüglich gute Gaben besitzen, die eine schöne theologische Gelehrsamkeit erlangt, einen heitern und ordentlich denkenden Verstand haben, denen die Worte zufließen und die sich in der geistlichen Beredtsamkeit schon lange geübt. Kommt ein solcher Nothfall, da man nicht lange Zeit hat, nachzudenken, was und wie man reden will, so kann man sich auf den Beistand Gottes verlassen, den man in einem herzlichem Gebete zu suchen hat. Außer diesen Fällen aber bleibt es allemal strafbar, wenn ein Lehrer entweder aus Faulheit, aus vermeinter Erbaulichkeit, oder aus Ueberhäufung mit Haushaltungsgeschäften, ohne Vorbereitung auftritt und schlechte und verworrene Gedanken mit eben so schlechten und verworrenen Ausdrücken ausschüttet. Vom Pericles, diesem großen Redner Griechenlands, wird uns gemeldet, daß wenn er vor Gericht oder vor Staatsversammlungen auftreten und reden sollen, die Götter angerufen habe, ihm die Gnade zu erzeigen, daß er nichts vorträge, so nicht dem Staate nützlich und der Republik Athen würdig wäre. Was wird nun denn nicht einem christlichen Lehrer obliegen, der in Angelegenheiten des Reiches Gottes und des ewigen Heils des Menschen zu reden hat? Er muß Gott, den Geber aller guten Gaben, anrufen, daß er ihm zur Ausrichtung seiner Pflicht Gnade schenken wolle; welches Gebet aber auf eine Verspottung Gottes hinaus laufen würde, wenn er das, was ihm dabei obliegt, versäumen wollte.

Verhältniß der Predigt zum Wort und zum kirchlichen Bekenntniß.

Auf die voranstehenden Winke älterer Theologen in Betreff der Predigt lassen wir nun ein gutes Wort des Herrn Professor Dr. Kahnis folgen, welches derselbe im Vorworte zu dem diesjährigen Jahrgang des von ihm redigirten „Sächsischen Kirchen- und Schulblattes,“ gleichfalls die Predigt betreffend, ausgesprochen hat. Wir machen hierbei insonderheit auf das aufmerksam, was dieser Theolog unserer Zeit über das Verhältniß der Predigt zum Symbole sagt. Seine Worte sind folgende:

Etwas Anderes aber soll nach ihrer Entstehung wie nach ihrer Stellung im Kultus die Predigt nicht sein, als Auslegung und Anwendung des Wortes Gottes. Nicht eine wissenschaftliche Exegese soll die Predigt sein, aber auf gründlichen exegetischen Studien ruhen; nicht eine Bibelfunde soll die Predigt sein, aber allezeit in das Verständniß des Textes den Hörer einführen. Es wäre viel besser, wenn die Prediger es dahin brächten, daß die Hörer nach der Predigt zur Schrift gingen, um auf Grund des Gehörten unter Gebet und betendem Nachdenken sich tiefer einzuleben in die Schrift, als daß sie Predigten gedruckt forderten, um sich nicht ohne Gönnergefühl an der Gedankenwelt und Diktion eines gefeierten s.g. Kanzelredners zu erfreuen. Die Bedeutung, welche in neuerer Zeit die Homilie oder doch homilienartige Predigt gewonnen hat, ist ein Zeichen, daß die Gemeinden wieder anfangen in der Kirche nicht Gedanken, die man bei dem Worte haben kann, sondern das Wort selbst zu suchen. Die Homilie ist die leichteste und die schwerste Predigt. Es ist unendlich leicht, ohne Disposition und Elokution an der Schnur des Textes exegetische, praktische und andere Gedanken aufzureihen, wie sie eben kommen. Diese Homilien sammeln aber nicht, sondern zerstreuen. Den Text aber auszulegen wie ein Gastmahl, ohne den exegetischen Küchenapparat sehen zu lassen, einzuführen in die Höhe, Breite und Tiefe jedes Einzelwortes und doch einen Gesamtgedanken, einen Gesamteindruck zu erzielen, mit den Erfahrungen des Lebens in den Text zu gehen und aus dem Texte wieder herauszufördern, was zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und zur Unterweisung in der Gerechtigkeit dient: dazu gehören nicht geringe Kräfte. Wo die Anwendung auf das Leben fehlt, ist die Homilie nicht was sie sein soll. Der Exeget strebt das objektive Verständniß der Schrift an; der Prediger aber will auf Grund der Schrift die Gemeinde erbauen. Sobald der Prediger in das was Wissenschaft, Erfahrung und christliches Bewußtsein ihm bieten nur greift, um daraus Tinten zu nehmen, mit welchen er den Text ausmalt, wie es bei alten und neuen Vertretern der Homilie nicht selten ist, verliert er sich in den Exegeten. Nicht Leben in das Wort, sondern das Wort in das Leben zu tragen, ist die Aufgabe der Predigt. Erbauen heißt eben, an dem Glauben und Leben der Gemeinde, welches auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbaut ist, fortbauen durch das Zeugniß vom Worte der Apostel und Propheten.

Zum Bewußtsein, zum Leben der Gegenwart muß die Predigt machen was einst geschehen zu ihrem Heil. Keine Auslegung ohne Anwendung, keine Anwendung ohne Auslegung.

Wenn die Predigt erbauen will durch das Zeugniß vom Worte, muß sie eben einen durch das Wort gelegten Grund in der Gemeinde voraussetzen. Die Gemeinde ist dadurch Gemeinde, daß sie ein Bewußtsein hat von der Heilsumme des Wortes Gottes d. h. ein Bekenntniß. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche beruft die Gemeinde, sie mag es thun in welcher Form sie will, den Geistlichen unter der Bedingung, daß er das Wort Gottes dem Bekenntniß der Gemeinde gemäß auslege.*) Kein Prediger in der Landeskirche Sachsens, der nicht mit einem schweren Eide gelobet hat, dem Bekenntnisse gemäß zu predigen. Bekenntnißmäßig muß ein evangelischer Geistlicher predigen — muß er predigen, sagen wir. Denn daß Eide geleistet werden, um gehalten zu werden, wird hoffentlich Niemand bestreiten wollen. Jeder Geistliche, welcher noch an einen Richter der Lebendigen und der Todten glaubt, muß der Frage entgegensehen: Hast du so gepredigt, wie du geschworen hast predigen zu wollen. Alsdann wird er sich nicht berufen können auf die Menge von Geistlichen, die diesen Eid für nichts geachtet haben; nicht auf die rationalistischen Professoren, die ihm gesagt haben, das alte Testament sei der Koder der hebräischen Literatur und das neue enthalte die Ansichten der ersten Christen, das Bekenntniß sei eine dogmenhistorische Antiquität und das Wesen des Protestantismus sei der religiöse Fortschritt; nicht auf die rationalistischen Glieder der Kirchenbehörden, die auf ihre Auktorität pochten, während sie alle Auktoritäten der Kirche für nichts achteten; nicht auf die Interpellationen und Auslassungen liberaler Kammern. Vielleicht darf man bei so Manchem, der Ende des vorigen und in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts mit dem rationalistischen Strom schwamm, ein milderndes Wort wagen von Zeiten der Unwissenheit. Diese sind jetzt vorüber. Das Wort wird jetzt von den Dächern gepredigt: wer es nicht hören will, der muß mit Absicht ausbeugen. Das Salz des Rationalismus ist in der Wissenschaft dumm geworden: der guten Sache leihet auch die Wissenschaft ihre Flügel.***) Fast allenthalben erblickt man jetzt auf den Spitzen der lutherischen Landeskirchen das Kreuz Jesu Christi. Was insonderheit unser Hohes Kirchenregiment will, darüber haben die Erlasse des vorigen Jahres, betreffend die Abschaffung rationalistischer Predigtbücher und

*) Möchte nur auch dieser jetzt in Deutschland vielfach anerkannte Grundsatz auch gleich oft befolgt werden! Aber wie oft liest man in deutschen Blättern die herrlichsten Bekenntnisse selbst von Denen zu den Symbolen, die doch, wenn es sich um gewisse gangbar gewordene neue Lehren und Anschauungen handelt, dieselben unbedenklich ignoriren oder offen fallen lassen!
L. u. W.

**) Möchte nur nicht auch gar oft die Wissenschaft mit der „guten Sache“ auf und davon fliegen!
L. u. W.

Katechismen, darüber läßt die in Nr. 2 mitgetheilte Ansprache des Hohen Ministeriums an die evangelisch-lutherischen Geistlichen, in welcher Dasselbe erklärt nichts sehnlicher zu wünschen, „als daß allerwärts in der Kirche des Vaterlandes Gottes Wort, wie es in der heiligen Schrift enthalten und in den Bekenntnissen unserer Kirche dargestellt und wiederholt ist, lauter und rein, in aller Einfachheit und Liebe, aber auch mit Kraft und Entschiedenheit gepredigt werde“ — keinen Zweifel.

Nationalistische Consequenz.

In den Verhandlungen der freien Gemeinde zu Magdeburg über ein neues Statut das sie sich geben wollte, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß der beiden „Sprecher“ der Gemeinde. U h l i c h nämlich stellte den Antrag daß man sich eine freie „christliche“ Gemeinde nennen sollte, und S a c h s e erklärte dagegen — nach dem Bericht der Kreuzzeitung —: „Nachdem wir in der Einleitung zu unsern neuen Statuten ausgesprochen haben daß wir nichts anderes als die unbedingte Freiheit des menschlichen Geistes anerkennen, sollen wir hinzufügen „und nennen uns eine freie christliche Gemeinde?“ Dies wäre der grellste Widerspruch, eine Handfessel, Fessel die wir uns anlegen würden. Ist genug habe ich laut und vernehmlich in unserer Versammlung ausgesprochen: ich bin kein Christ — bin Atheist — und nun sollte ich in einer christlichen Gemeinde fernerhin ein Amt bekleiden? Nimmermehr! Nur unter der Voraussetzung daß bei der heutigen Statutenrevision die Bezeichnung „christlich“ wegfallen würde, und in dem Bewußtsein daß das Christliche in der Gemeinde schon längst verschwunden sei, bin ich bis heute in meinem Amte geblieben. U h l i c h hat mir oft gesagt: so weit denke ich nicht; nur bis zu einer gewissen Grenze. Dies kommt mir vor als ob man auf einem Wege zum vorgesteckten Ziele an einen Graben kommt und nur weil er breit ist, nicht hinüber springt. Ich springe hinüber; wer mir folgen will, muß mitspringen. Nach unsern Statuten kann jeder, mag er Jude oder Muhamedaner sein, zu uns übertreten; soll er sich dann ein Christ nennen? Es ist gesagt worden, wir taufte ja, hielten Abendmahl und trauten; darauf muß ich erwidern: von dieser Stunde an taufe ich nicht, traue nicht und halte nicht Abendmahl mehr.“ — Man hat in diesen zwei „Sprechern“ ein augenscheinliches Bild des Rationalismus vor sich. Der z a h m e Rationalismus scheut den letzten Schritt in das große leere Nichts, entweder weil er wirklich noch ein Band des Bewußtens zu Gott fühlt, oder weil er das bewußte Generalpächtervermögen nicht hat, oder weil es ihm an persönlichem Muthe fehlt; der w i l d e fürchtet nichts mehr; weil er auch nichts mehr hofft; er springt über den Graben. Was die Polizei mit dem Hinübergesprungenen anfangen